Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 114 (1946)

Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87 (abwesend)
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 18. Juli 1946 **114. Jahrgang • Nr. 29**

Inhalts-Verzeichnis. Der Papst an die Jungmänner der katholischen Aktion Italiens — Der 20. Juli 1944 und die deutschen Katholiken — Die Evangelische Bürgschaftsgenossenschaft Graubünden — Das spanische Volk und die Kirche — Aus der Praxis, für die Praxis — Mehr Ehrfurcht in der Jugendführung — Biblische Miszellen — Schweizerische Studiengemeinschaft für gregorianischen Choral — Priester-Exerzitien — Kirchen-Chronik — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Bitte an die hochwürdigen Geistlichen in Berggegenden — Rezension.

Der Papst an die Jungmänner der katholischen Aktion Italiens

Am verflossenen Karsamstag, den 20. April 1946, empfing Papst Pius XII. die Diözesanpräsidenten der Jungmänner der katholischen Aktion Italiens in Audienz und hielt ihnen die nachfolgende Ansprache, die wir in Originalübersetzung der Leserschaft der KZ. darbieten. Die Erwägungen über das Diskussionsthema «Das Kind» und die familiären, gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnisse variieren nicht wesentlich und grundsätzlich von Land zu Land und von Volk zu Volk. Mit der Kunst der notwendigen Transposition und Anpassung an gegebene Verhältnisse lassen sich die meisten Gedanken der Ansprache auch in der Jungmänner- und Männerseelsorge bei uns verwerten. A. Sch.

Ihr habt den Wunsch geäußert, geliebte Söhne, Diözesanpräsidenten der Jungmänner der katholischen Aktion Italiens, euch bei Uns zu versammeln, um am Schlusse eurer Zusammenkünfte und vor eurem Abschied den Segen des Statthalters Christi für eure Arbeiten und die wirksame praktische Durchführung eurer Entschließungen zu erflehen. Ihr fühlt hiezu ein besonderes Bedürfnis in einer Stunde, wie es die gegenwärtige ist, von größtem Ernste, in einer jener Stunden, da die Völker aufgerufen sind, für ihr Vaterland zu wählen zwischen Leben und Tod, zwischen Segen und Fluch. Wie ihr jedoch wohl wißt, gibt es nur einen einzigen Weg des Heiles, jenen, den der Hl. Geist selber gewiesen: «Ich habe dir Leben und Tod vorgelegt, Segen und Fluch. Wähle deshalb das Leben, damit du und deine Kinder das Leben haben, und du den Herrn, deinen Gott liebst und seiner Stimme gehorchst und mit ihm verbunden bleibst. Er ist in der Tat dein Leben und die Länge deiner Tage!» (cf. Dt. 30. 19 f.).

Gerade in einer solchen Stunde habt ihr als Thema eurer Beratungen das Kind gewählt. Und mit Recht! Der von euch erhobene Ruf: Rettet das Kind, drückt gleichzeitig die Beunruhigung wie die Hoffnung der gegenwärtigen Stunde aus, aber vor allem deren gebieterische und dringende Notwendigkeiten.

Um das Kind kreisen alle Lebensfragen, alle wesentlichen Werte: die Ehe und Familie, die Gattin und Mutter, die Erziehung und die öffentliche Sittlichkeit. Wo diese Fragen gemäß dem Gesetze Gottes und dem Geiste des Christentums gelöst werden, wo diese kapitalen Werte geschätzt und verteidigt werden, da ist auch die Kindheit und die Jugend gerettet. Wo hingegen die Kräfte der Auflösung und des Verderbens sich ihrer bemächtigen, werden die traurigen Folgen bald offenkundig, und sie zeigen sich leider schon sogar bei den Kleinen und Heranwachsenden. Seht ihr sie nicht? Habt ihr nicht ständig das beängstigende Schauspiel einer weitgehend geschädigten Jugend vor Augen, die, befleckt, bereit ist, kraft der tragischen Naturgesetze, ihre moralische und physische Ansteckung den zukünftigen Geschlechtern weiterzugeben?

Wir haben mehrfach die Hilfe hochherziger Seelen zugunsten Unglücklicher, besonders Kinder, angerufen, die der Hunger peinigt und schwächt, und die Welt auf die Millionen Kinder hingewiesen, welche durch Hungertod gefährdet sind. Gott weiß, wie sehr ihr Geschick Uns am Herzen liegt. Und trotzdem ist diese beklagenswerte materielle Not der Kindheit und Jugend nur ein blasses Bild der unvergleichlich verderblicheren seelischen Not: eine Not, die sich immer mehr ausdehnt und Italien nicht mehr verschont als die anderen Nationen.

Die Geschichte signalisiert unveränderlich als Vorläufer nicht nur der wirtschaftlichen und politischen, sondern auch und vor allem der geistigen und religiösen Katastrophen, den Verfall der öffentlichen Sittlichkeit, die Sittenkorruption, die sich unverschämt als Herrscherin auf den Thron setzt, und vor allem darnach trachtet, die jugendlichen Generationen zu verführen. Die Erfahrung der Gegenwart bestätigt nur die Lehren der Geschichte. Wir werden nicht müde, bei jeder Gelegenheit, die sich Uns bietet, auf drei am meisten zu fürchtende Formen des Ungeheuers Moloch hinzuweisen: auf die Ehescheidung, auf die gottlose Schule, auf die zügellose Literatur und das ausschweifende Schauspiel. Widernatürliche Mütter zögern nicht, Knaben und Mädchen zu unzüchtigsten Vorstellungen und Revuen zu führen!

Zweifellos gibt es immer, auch in einer so bedrohten Jugend, Wunder der Gnade, Helden und Heilige, Sieger über alle Versuchungen und Verlockungen der sie umgebenden Welt. Aber diese Wunder sind selten, und diese Helden und Heiligen sind die Ausnahme. Es wäre eine fatale Täuschung, zu glauben, solche Ausnahmen könnten die Regel werden ohne eine Besserung der Verhältnisse in der Öffentlichkeit, und es wäre ungerecht, dem Versagen der Seelsorge alle Verantwortung für die geistigen Ruinen aufzubürden, die in den Kindern und Jugendlichen von sechs, zehn, fünfzehn Jahren fast unausbleiblich sind zufolge des ständigen Einflusses der areligiösen oder antireligiösen Schule, der Gefahren der Straße, der moralisch ungesunden oder vielleicht verdorbenen Luft der Fabrik und Offizin. In der natürlichen Ordnung der Dinge, oder sagen wir besser, gemäß den Anordnungen der Vorsehung Gottes, muß das Kind geboren werden und heranwachsen im gesunden Klima einer Familie und einer christlichen Gesellschaft und darin sich fortschreitend entwickeln bis zur Erreichung jener Reife, die es befähigt, seinerseits eine einwandfreie soziale und christliche Ordnung zu stützen, zu verbreiten und zu vervollkommnen.

Über fünfzehnhundert Jahre ist das italienische Volk dieser Ordnung treu geblieben, die als durchaus normal erschien und keinen Widerspruch erfuhr. Das war sein Glück und seine Rettung in Tagen der Gefahr, der Stützpunkt und die Grundlage seiner Stabilität inmitten der politischen und sozialen Veränderungen, Krisen, Kämpfe und Auseinandersetzungen. Nun ist aber seit mehr als hundert Jahren ein hinterhältiges, systematisches Arbeiten ständig am Werke, um diese christliche Kultur des italienischen Volkes, mehr verbissen als gewalttätig, zu untergraben. Heute betrachtet der Gegner sein Werk weit genug fortgeschritten, um zum endgültigen Angriff anzutreten. Gewiß macht sich niemand von euch eine Illusion darüber, was gewisse Ereignisse, deren Zeugen wir sind, bedeuten und erstreben.

Schätzt der Gegner vielleicht den Wert der erreichten Ergebnisse und seiner Hoffnungen in übertriebener Weise ein? Mag sein! Und doch bleibt es immer wahr, daß die gegenwärtige Lage der Dinge sehr ernst ist. Ist es notwendig zu sagen? Es handelt sich für die katholische Aktion wie für alle anderen religiösen Organisationen des Laienapostolates darum, alle Möglichkeiten einzusetzen und auszuwerten, die letzten Kräfte aller ihrer Energien anzustrengen. Das wißt ihr übrigens und arbeitet unverdrossen, und eure Arbeit bleibt nicht ohne Frucht. Sie hat schon ihre Früchte getragen. Wir freuen uns darüber und beglückwünschen Uns froh mit euch dazu.

Ihr hättet in diesen Belangen keine neuen Instruktionen nötig, über jene hinaus, die Wir euch schon wiederholt gegeben. Andererseits liegen eure Schriften und die Berichte über eure Versammlungen vor, um zu beweisen, daß ihr klar erkennt, sowohl was ihr müßt, als auch, was ihr wollt. Da ihr jedoch aus Unserem Munde ein Wort erwartet, das sich direkter mit der Lage der Gegenwart befaßt, wollen wir euch drei Punkte kurz angeben, die wir eurer Betrachtung unterbreiten: 1. Die Stunde der großen Entscheidungen eurer Heimat fällt zusammen mit jener härtester materieller Entbehrungen. So hat es die Vorsehung angeordnet oder wenigstens zugelassen. Es ist deshalb eure Pflicht, der Not überall, wo sie sich offenbart, zu Hilfe zu eilen, mit einem hingebenden, aktiven und gleichzeitig umsichtigen und weise organisierten Eifer. Es fehlen gewiß nicht die Gelegenheiten, die Mahnungen des hl. Johannes des Täufers buchstäblich zu erfüllen: «Wer zwei Röcke hat, gebe einen dem, der keinen hat, und wer Speise hat, tue desgleichen» (Luk. 3, 11). Tut den Leibern Gutes um der Liebe Christi willen, und sein Segen wird eure Arbeit für das geistliche Wohl des Volkes befruchten.

2. Das Volk ist berufen, einen immer wichtigeren Anteil zu nehmen am öffentlichen Leben der Nation. Diese Teilnahme zieht schwere Verantwortungen nach sich. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit für die Gläubigen, klare, gründliche, genaue Kenntnisse zu erwerben in bezug auf ihre sittlich-religiösen Verpflichtungen in der Ausübung der Bürgerrechte, insbesondere des Stimmrechtes. Über diese Gegenstände haben wir in Unserer diesjährigen Allokution an die Pfarrer und Fastenprediger Roms konkrete Richtlinien gegeben, die im Wesentlichen auch Gültigkeit haben für die katholische Aktion. Diese ist wohlverstanden keine politische Partei und steht über der Parteipolitik. Aber gerade deswegen muß sie um so mehr in diesen Wochen und diesen Monaten die Katholiken aufklären über die religiösen Interessen, die gegenwärtig ernstlich bedroht sind, und sie nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch privat, Männer und Frauen einzeln, von der Wichtigkeit und der Schwere der Verpflichtung zu überzeugen, die sie als Christen zur rechten Erfüllung ihrer politischen Pflichten anhält. In gleicher Weise gilt auch für die katholische Aktion das Wort, das Ohr nicht zu verschließen vor den Lehren und Mahnungen der Geschichte. Diese weist bis jetzt auf unsere Tage kein einziges Beispiel eines Volkes oder eines Landes auf, das nach seiner Trennung von der Kirche und von der katholischen Kultur wieder vollständig dazu zurückgekehrt wäre. Diejenigen, die ihr treu blieben, vermochten wohl mutig und heroisch zu kämpfen. War aber einmal die Katastrophe vollendet und der fatale Schritt getan, hat man bis jetzt noch nie eine volle Wiederherstellung und Wiedergutmachung erlebt.

3. Der Gegenstand, gegen den der Gegner heute offen oder verschlagen seinen Angriff richtet, ist nicht, wie für gewöhnlich in der Vergangenheit, nur der eine oder andere Punkt der Lehre oder Disziplin, sondern das Ganze des Glaubens und der christlichen Moral bis zu deren letzten Konsequenzen. Es handelt sich mit anderen Worten um einen totalen Angriff: um ein volles und ganzes Ja oder Nein. In solcher Sachlage muß ein wahrer Katholik umso fester und entschiedener auf dem Boden seines Glaubens bleiben und das durch die Tat beweisen. In der Hitze des Kampfes wird ein rein äußerliches und nur formales Christentum schmelzen wie Wachs an der Sonne. Es ist deswegen eine dringlichste Pflicht der katholischen Aktion in diesen kritischen Momenten im Geiste der Männer die Lehren der Kirche klar und tief zu verwurzeln und zu verteidigen, und sich mit allem Eifer dafür einzusetzen, um jene, die religiös nicht mehr praktizieren, zu Gott, zum Beten, zum Glauben an Christus, zum Empfange der Sakramente, zum Herzen der Kirche zurückzuführen, damit sie deren Lehren und Geboten folgen. «Zeigt euch stark, sagen wir euch mit der Hl. Schrift, und habet Mut. Weder Furcht noch Schrecken soll euch befallen, denn der Herr euer Gott selber ist euer Führer und er wird euch nicht loslassen und nicht verlassen.» (Cf Dt 31, 6.)

Diesen Morgen ertönte wiederum in allen unseren Kirchen das festliche Alleluja. So ist es gewesen seit bald zwei Jahrtausenden und so wird es sein bis zum Ende der Zeiten. Die Kalamitäten, Ruinen, Drohungen der Gegenwart sollen in keiner Weise seine alljährliche Wiederkehr auf eure Lippen und in eure Herzen aufhalten. Der Ungläubige, der Ingnorant können sich darob verwundern; der Gläubige, der weiß, daß der auferstandene Christus bei uns bleibt bis ans Ende der Zeit, daß derjenige, der an Christus glaubt, die Welt überwindet (cfr. 1 Joh 5, 5), fährt fort, unerschrocken und unbeirrbar sein triumphales Alleluja zu singen. Nun aber lebt der Glaube an Christus immer noch kräftig im Herzen des italienischen Volkes, und ihr könnt mit Vertrauen jedem entgegentreten, der ihn antasten will.

Das österliche Alleluja dominiert über dem Tumult aller Kriege und aller Zwietracht, aller Verwünschungen, aller Klagen, aller Schreie des Stolzes in der Trunkenheit eines vergänglichen glücklichen Erfolges oder in der Verbitterung einer Niederlage, über dem ständigen Hin und Her des Kampfes; das Alleluja definitiven Sieges Christi, der den Tod und die Pforten der Hölle bezwungen und die Macht der Finsternis überwunden hat. Mögen seine Kraft, seine Liebe, seine Gnade eure Herzen erfüllen, die ihr euer Leben der Verbreitung seines Reiches geweiht habt, für das Heil, den Frieden, das Glück der Menschen und der Völker. Und wir erteilen zum Unterpfande dieser köstlichen Gaben des göttlichen Erlösers euch, geliebte Söhne, und der ganzen katholischen Aktion Italiens, aus vollem Herzen Unseren väterlichen Apostolischen Segen.

Der 20. Juli 1944 und die deutschen Katholiken

Am 20. Juli 1944 stellte der Oberst Graf Stauffenberg eine Aktentasche mit einer auf Zeitzündung gestellten Bombe in den Sitzungsraum des Führerhauptquartiers in Rastenburg, wohin er zu einer Besprechung mit Hitler befohlen war. Graf Stauffenberg entfernte sich unbemerkt, wartete draußen auf die Detonation und flog, ohne das Ergebnis der Explosion abzuwarten, nach Berlin zurück, um die militärische Durchführung der Aktion in die Hand zu nehmen, die zur Beseitigung der Hitlerherrschaft geplant war. Die Bombe verletzte Hitler unerheblich, andere Personen aus seiner Umgebung wurden getroffen.

Das Unternehmen beruhte auf dem Gedanken, durch die Schockwirkung des Todes Hitlers Armee und Volk mitzureißen, zum Sturz des herrschenden Regimes und zur Aufrichtung einer neuen Regierung. Bei Rückkehr Stauffenbergs nach Berlin, der nicht etwa irgendein Oberst, sondern Chef des Stabes des gesamten Heimatheeres war, gab dieser an die Generalkommandos das Stichwort aus für einen Mobilmachungsplan des Heimatheeres, zu dessen Vorbereitung er die Zustimmung der nationalsozialistischen Parteiführung erlangt hatte «zwecks Abwehr innerer Unruhen!». Der Befehl wurde auch vielfach befolgt, so in Berlin, wo alsbald die Ausbildungstruppen aus der Umgebung, vor allem Panzer, zusammenströmten.

Das Unternehmen mißlang und die beteiligten Militärs wurden noch am gleichen Abend in der Bendlerstraße 10 überwältigt. Graf Stauffenberg wurde sofort erschossen, die anderen wenige Wochen später in einem Schauprozeß vom Volksgerichtshof verurteilt und bald gehängt, ebenso nacheinander eine große Zahl anderer Beteiligter. Die Hauptgründe für das Mißlingen des Unternehmens waren:

1. Wegen des Gestapodrucks und der Durchsetzung der Armee mit Hitleranhängern konnten keine geschlossenen Formationen für das Unternehmen gewonnen werden, auch keine größere Anzahl von Offizieren. Man mußte sich auf die durch Hitlers Tod zu erwartende Schockwirkung verlassen, die dann ausblieb, so daß die Truppe nicht in Aktion kam.

2. Die Leitung des Unternehmens hat darunter leiden müssen, daß Graf Stauffenberg sowohl im Führerhauptquartier handeln, als auch in Berlin die Aktion führen mußte. Dies war nicht zu umgehen, da kein einsatzbereiter Offizier Zutritt zu Hitler hatte.

3. Die Ausführung des Unternehmens mußte übertrieben beschleunigt werden, da am 5. Juli zwei politisch hauptbeteiligte Sozialdemokraten von der Gestapo verhaftet worden waren, als sie Fühlung mit den Kommunisten suchten (unter denen ein Gestapo-Agent war), um sie aufzuklären, daß es sich bei dem Unternehmen nicht um eine Militärdiktatur handle. Es war jeden Augenblick zu befürchten, daß die beiden verhafteten Sozialdemokraten durch Folterung oder medikamentöse Spritzen zum Sprechen gebracht und ihnen der Plan entlockt werden würde. Es liegen Anhaltspunkte vor, daß die Gestapo am Vormittag des 20. Juli der Sache tatsächlich auf der Spur war.

4. Die innere Situation war politisch trotz allem für die Aktion noch nicht reif, oder besser: das Volk war so terrorisiert und apathisch, daß es nicht mehr die Kraft hatte, das Befreiungssignal aufzunehmen.

Von Militärs waren an dem Unternehmen vor allem beteiligt: Die Generale Beck, Witzleben, Höppner sowie der sich noch im Amt befindende General Olbrich, Stellvertreter des Kommandeurs des Heimatheeres, der Generalquartiermeister des Feldheeres General Wagner, der Chef der Organisationsabteilung des Generalstabes General Stieff, also durchwegs verantwortliche Personen von höchstem Gewicht. Teilweise hatten diese schon vor 1939 Aktionen zum Sturz Hitlers erwogen. Sie hatten auch enge Beziehungen mit den politischen Kräften solcher Aktionen unterhalten.

Im politischen Bereich war seit Jahren der ehemalige Oberbürgermeister Dr. Gördeler von Leipzig unermüdlich treibend und aktiv mit der Sammlung und Einigung führender Kräfte aus der Zeit vor 1933 tätig gewesen.

Schließlich bestand ein Kreis von Persönlichkeiten um den Preußischen Finanzminister Dr. Popitz, der trotz guter Bestrebungen kaum in Aktion treten konnte, da Popitz selbst, wenn auch grundsätzlich gegen die Partei und diese hemmend, doch immerhin die ganze Zeit hindurch dieses bedeutsame Amt bekleidet hatte.

Endlich hatten Graf Hellmuth Moltke und Graf Peter York von Wartenburg seit 1940 eine Anzahl von Männern um sich gesammelt, um ein Regierungsprogramm auf christlicher Grundlage vorzubereiten. Es handelt sich um den sogenannten Kreisauer Kreis, so benannt nach dem Wohnsitz Moltkes in Kreisau in Schlesien. Als sich schließlich erwies, daß die Militärs es vorzogen, das Unternehmen gestützt auf

Dr. Gördeler durchzuführen, stellten die Kreisauer sich diesem zur Verfügung, und so wurde Peter York von Wartenberg einer der Hauptbeteiligten an der Aktion. Graf York von Wartenberg war nach der im Januar 1944 bereits erfolgten Verhaftung Moltkes das tragende Verbindungsglied zwischen den Militärs und den politischen Kräften durch seine enge Freundschaft mit Graf Stauffenberg.

Das wesentliche Merkmal jedes politischen Widerstandes während der Hitler-Zeit war, daß es sich nicht darum handeln konnte, eine Gegenbewegung oder gar eine Organisation hierfür zu schaffen. Dafür war der Druck der Gestapo mit seinem kalten Terror gar zu stark. Es konnte vielmehr nur darum gehen, zentral einen möglichst begrenzten Kreis von Männern zu sammeln, um die Grundsätze und Maßnahmen für weiteres Handeln zu überlegen und dann im Lande, möglichst weit verstreut, wenige Vertraute zu finden, die im gegebenen Augenblick gemeinsam handeln würden.

Es bestand bei allen Beteiligten völliges Einverständnis darüber, daß nur militärische Macht die Beseitigung Hitlers bewirken könne. Die Gewaltherrschaft war so durchdringlich, die Atomisierung und Vermassung des Volkes so vorgeschritten, alle natürlichen Gemeinschaften bis in die Familie hinein waren so weit angefressen und aufgelöst, daß die einzige Möglichkeit zur Beseitigung der unrechten Gewalt wiederum die Gewalt war. Diese konnten aber nur von dem einzigen Träger von Gewalt — der Armee herkommen. Auch psychologisch für das Volk war die Armee die einzig mögliche Hilfe, auf die der bessere Teil des deutschen Volkes jahrelang hoffend und vergeblich gewartet hatte. Von der Arbeiterschaft war kein Anstoß zu erwarten, da der Einzelne der Gewalt machtlos gegenüberstand. Wäre es anders gewesen, so hätten ja wohl, zumindest im letzten Jahr, die 10 Millionen ausländischer Zwangsarbeiter in Deutschland die Initiative ergriffen, die besseren inneren und zellenmäßigen Zusammenhalt hatten, als es für die deutschen Arbeiter möglich war. Nicht einmal auf dem Wege der Sabotage konnten diese Ausländer etwas erreichen, wie die ständig absinkende Kurve der Sabotageakte in der Statistik des OKW. beweist. Ebenso stark wie die Einsicht von der Notwendigkeit des Aktionsanstoßes von der Armee aus, war bei allen Beteiligten der Wille, durch den Sturz Hitlers nicht etwa eine Militärdiktatur zu errichten oder ihr auch nur den Weg dafür zu ebnen. Die beteiligten Generale waren klug genug, um zu wissen, daß sie die Dinge militärisch nicht meistern konnten. Sie waren zudem persönlich so vertrauenswürdig und anständig, daß sie sicher die geplante Grundlage der sofortigen Schaffung einer politischen Regierung mit völliger Unterordnung der Armee innegehalten haben würden.

Bei den Beteiligten bestand eine klare Teilung in den Aufgaben. Die Soldaten hatten den Umsturz zu bewirken und alle Einzelheiten hierfür nach ihrem Können und unter ihrer Verantwortung in voller selbstverständlicher Geheimhaltung der Art ihres Vorgehens zu planen. Auf der politischen Seite des Unternehmens wurden die erforderlichen geistigen Vorarbeiten und persönlichen Fühlungnahmen für die Schaffung einer neuen Regierung getroffen.

Ich glaube, daß die Erkenntnis der Ideen, ihre Formung und Verbreitung im engen Kreis Moltke und York zu danken sind. Bei den engen persönlichen Verbindungen zwischen der Gördelergruppe und dem Kreisauer Kreis, vor allem über Graf Schulenburg und den Sozialistenführer Leber, gelangte das Kreisauer Gedankengut weitgehend auch zu den Männern um Gördeler — und traf dort auf Zustimmung. Auch die Militärs, nicht zuletzt Stauffenberg, wurden von diesen Ideen erfaßt.

Die einzigen Gemeinschaften, die die Nazigewalt nicht zu zerstören vermochte, waren die der christlichen Kirchen. Trotz eines satanischen Kampfes war dies weder durch Lüge noch durch Gewalt gelungen. Daneben bestand in der Arbeiterschaft vielfach eine starke innere Ablehnung. Auf diese Kreise wurde deshalb das Augenmerk gerichtet; sie mußte angesprochen und Träger der Erneuerung werden.

Das erste dabei zu überwindende Hindernis waren die durch Jahrhunderte eingewurzelten, in dem noch immer nicht voll ausgeklungenen Kulturkampf Bismarcks wieder verschärften Reibungen zwischen Katholiken und Protestanten. Bis 1933 war es nicht möglich gewesen, ein Zusammengehen von Katholiken und Protestanten im öffentlichen Leben trotz verschiedener dahingehender späterer Versuche (Treviranus) zu erreichen. Die gemeinsame Not aller Christen im Dritten Reich brachte es aber zuwege, das Trennende hintanzustellen und mehr das christliche Gemeinschaftsgut hervorzuheben und zu verteidigen. Unter dem Druck der Naziherrschaft waren diese Gedanken wieder lebendig geworden und hatten zu einer Fühlungnahme kirchlicher Persönlichkeiten geführt, wie sie vordem nicht denkbar erschien. Graf Moltke und Graf York von Wartenberg sind aber als erste an diese Dinge herangegangen und haben einen Freundeskreis von Katholiken und Protestanten geschaffen, in dem die grundsätzliche und praktische Seite der Aktion erörtert und geformt wurde. Sie waren dazu als bekenntnistreue evangelische Christen besonders berufen, weil sie durch ihre tiefe Seelenbildung und geistige Kultur sowie das Gewicht ihrer historischen Namen, mit einer Wirkung nach beiden Seiten rechnen konnten.

Die zweite, allerdings größere Schwierigkeit lag darin, eine Fühlung und innere Gemeinschaft mit der Arbeiterschaft herzustellen. Daß dies mit kommunistischen Kreisen sachlich nicht aussichtsvoll und taktisch gefährlich sei, war klar. Um so mehr wurde dieser Versuch zur Zusammenarbeit mit dem sozialdemokratischen Lager unternommen und zwar mit schönstem Erfolg. Es wurde eine Anzahl führender Sozialdemokraten als Freunde gewonnen, die in dem neuen Gedanken voll aufgingen: nämlich der Erneuerung des deutschen Volkes auf christlicher Grundlage. Dies war um so bedeutungsvoller, als die deutsche Sozialdemokratie (anders als die Labour Party) eine Weltanschauungspartei ist und sich bewußt mit Marx' Geschichtsauffassung und Ideologie identifiziert. Diese Sozialdemokraten rangen sich, geprüft durch das eigene Leid und das des Volkes, zu der Auffassung durch, daß der Neuaufbau Deutschlands christlich bestimmt sein müsse, wenn überhaupt noch eine Hoffnung übrigbleiben solle.

Abgesehen von dem Erfassen der Wirklichkeit der Offenbarung und der aus dem Christentum dem deutschen Volk zugeflossenen Werte, drängte sich diese Erkenntnis rein aus der seltsamen Tatsache auf, daß offener Widerstand dem Nationalsozialismus eigentlich nur von der Kirche geleistet wurde. Zwar wurden Sozialdemokraten und Kommunisten in übergroßer Zahl verhaftet, in Konzentrationslagern ge-

quält und gemordet, aber ohne ihre Überzeugungstreue und ihr mutiges Leiden auch nur irgendwie schmälern zu wollen, muß doch auf den Umstand hingewiesen werden, daß es sich dabei um Entschließungen der Gestapo handelte auf Grund von früher bekannter Gesinnung oder um gelegentliche mutige Einzeläußerungen, die meist durch Denunziation Anlaß zum Einschreiten gaben. Seitens der Bischöfe und Geistlichen aber wurde offen und offiziell dem Volk die Unwahrheit und Unsittlichkeit der nationalsozialistischen Irrlehren hingestellt. Es gibt kein anderes Organ in Deutschland, das das sonst getan hat; weder die Universitäten, die Lichtträger des Geistes, noch die Gerichtshöfe, als Gewissen des Volkes, noch die Gewerkschaften als Schutzorgan der Arbeiter gegen Staatsallmacht haben ihre Stimme erhoben. Es ist das der letzte stille Trost weitester Kreise des deutschen Volkes gewesen, zu wissen, daß seine geistlichen Hirten nicht zu «stummen Hunden» geworden waren. Zwar hätten manchen Laien, die die ganze Last des Leides auf ihren Schultern fühlten, frühere und deutlichere Verurteilung der nationalsozialistischen Irrlehre gewünscht, ähnlich wie dies die niederländischen Bischöfe getan haben. Es sind auch solche Laienbitten an die kirchlichen Stellen herangetragen worden. Daß ihnen nicht alsbald und allgemein stattgegeben wurde, erklärt sich durch mancherlei Umstände. Auf protestantischer Seite lagen im Unterbewußtsein noch die starken geschichtlichen Bindungen an den Staat und eine etwas überbetonte Achtung vor der gottgewollten Obrigkeit. Dazu kamen die inneren kirchlichen Schwierigkeiten vielfältigster Art, die erst eine Lösung, ein Neubesinnen und neue Formen verlangten, bevor man sich dem Ansturme Satans in der Bekennenden Kirche zu stellen vermochte. In der katholischen Kirche hat wohl das Haupthemmnis darin bestanden, daß in der Zeit vor 1933 die engen Beziehungen mit dem Zentrum vorgelegen hatten, von denen man langsam Abstand nehmen mußte unter den üblen Angriffen gegen eine Verquickung von Religion und Politik. Dazu kam die Last des mit der nationalsozialistischen Regierung auf den katholischen Namen des Herrn v. Papen abgeschlossenen Konkordats, zu dessen Bruch man der Gegenseite keinen unnötigen Anlaß bieten wollte. Reminiszenzen an folgenschwere geschichtliche Vorgänge aus der Reformationszeit mögen mitgespielt haben, wo eine weichere Hand vielleicht Unheil verhütet hätte. Das Denken der Kirche in Jahrhunderten bewirkt zudem immer einen gewissen Abstand von den Zeitereignissen und man konnte vielleicht hoffen, daß die schmutzigen Wogen sich ohne allzu starken Entscheidungszwang für den einzelnen glätten würden, wie dies in Italien beim Faschismus in etwa geschehen war, der nicht die brutale Form angenommen hatte wie der Nationalsozialismus. Jedenfalls haben nach einer Zeit des Besinnens die Hirten des christlichen Volkes ihr Wächteramt getreu und mutig ausgeübt und es ist nicht zu leugnen, daß Namen wie Faulhaber, Galen, Niemöller und Preysing geschichtliche Bedeutung erlangt haben. Eine unabsehbare Reihe von Blutzeugen sind dem Pfade des hl. Thomas More gefolgt, über die eine zuverlässige Statistik noch fehlt. Wenn die Zahl der Opfer wohl auf protestantischer Seite geringer ist, so liegt das daran, daß der Kampf von der kathol. Kirche vom Grundsätzlichen her geführt wurde und die katholische Kirche, wie jetzt dokumentarisch feststeht, als Staatsfeind Nr. 1 angesehen wurde. Um so höher ist die Opferbereitschaft der protestantischen Geistlichen zu bewerten, da sie zugleich Wohl und Wehe ihrer Familien aufs Spiel setzten.

Wenn nun so zwischen Katholiken, Protestanten und Sozialdemokraten eine Übereinstimmung über ein christlich begründetes Regierungsprogramm erzielt wurde, so sind vorab drei Dinge zu betonen: Erstens sollte nicht etwa eine Herrschaft der Kirche über die temporalia errichtet werden. Um jeden falschen Anschein in der Hinsicht zu vermeiden, war man übereingekommen, daß Geistliche in gar keiner Weise politisch auftreten sollten, wie dies ja auch den inzwischen verlautbarten Intentionen Pius XII. für Deutschland entspricht. Jeder «Klerikalismus» war damit von vorneherein ausgeschlossen. Zweitens bedeutet die Aufstellung eines ausgesprochen christlichen Regierungsprogramms keineswegs eine Unterdrückung oder Benachteiligung von Andersdenkenden, wofür ja praktisch schon die Mitarbeit der sozialdemokratischen Freunde Gewähr bot. Es sollten vielmehr, entsprechend der geschichtlichen Entwicklung des deutschen Volkes, die christlichen Werte, die sich im Kampf gegen Hitler erneut als lebendig und kraftvoll erwiesen haben, als Grundlage und Richtschnur für den Neuaufbau gewählt werden. Wahres Christentum beinhaltet aber nach seinem obersten Gesetz der Nächstenliebe in Gott von selbst die Achtung vor der Würde und der Gewissensentscheidung des Mitmenschen. Drittens bestanden zunächst erhebliche Bedenken, ob man überhaupt wagen dürfe, das in der Geschichte so überaus oft und noch in neuester Zeit schlimm zu politischen Zwecken mißbrauchte Wort «christlich» als Grundlage und Kennwort eines Regierungsprogrammes zu nehmen. Das Wesen des Menschen aus der Erbsünde ist Schwäche. Deshalb wird er immer fehlgehen und er kann nur dahin streben, ein Christ zu sein. Dieses Gehen auf einer dünnen Schneide kann aber nicht hindern, daß er vor den Menschen sich zu Christus und seiner Lehre bekennt, und zwar auch und vor allem im öffentlichen Leben. Gerade die Aufspaltung des Menschen in eine private religiöse und eine öffentliche areligiöse Sphäre ist doch letztlich die Ursache dafür gewesen, daß die verbrecherischen nationalsozialistischen Lehren Anklang finden konnten. Daraus folgte das eindeutige Bekenntnis zur Lehre Christi als Grundlage für das neue öffentliche Leben. Omnia instaurare in Christo!

(Schluß folgt) Dr. Paulus van Husen

Die Evangelische Bürgschaftsgenossenschaft Graubünden

Am 12. Januar 1946 — es war der zweihundertste Geburtstag Johann Heinrich Pestalozzis — kamen in Filisur Vertreter der Kirchgemeinden aus allen Talschaften des Kantons Graubünden zusammen und gründeten auf Antrag der Synode die «Evangelische Bürgschaftsgenossenschaft Graubünden». 96 Kirchgemeinden haben seither ihren Beitritt als Kollektivmitglieder erklärt.

Das Evang. Kirchgemeindeblatt Nr. 4, Juni 1946, schreibt über diese Gründung:

«Mit der Gründung dieser Bürgschaftsgenossenschaft tritt unsere Landeskirche aus der bisherigen Zurückhaltung gegenüber dem öffent-

lichen Leben heraus in die tätige Anteilnahme an den sozialen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten ihrer Mitglieder.»

«Man macht unserer Kirche» — so schreibt das Kirchgemeindeblatt weiter — «ja immer wieder den Vorwurf, sie sei allzu einseitig nur eine Kirche des Wortes und kümmere sich zu wenig um die materiellen Güter ihrer Glieder. Dem gegenüber könnte man allerdings mit Recht auf die ausgedehnte kirchliche Wohltätigkeit hinweisen und die zahlreichen evangelischen Liebeswerke in Erinnerung rufen. Aber damit wäre jener Vorwurf nicht entkräftigt: denn die bisherige christliche Liebestätigkeit hat sich zu ausschließlich nur darum bemüht, die Opfer zu betreuen, die am Straßenrand des harten Lebens liegen geblieben sind. Gewiß ist dieser Samariterdienst eine heilige Pflicht der Kirche und ihrer Glieder. Aber er ist noch nicht genug. Die Kirche darf nicht nur da sein, um Wunden nach Möglichkeit zu heilen. Sie muß auch alles tun, um zu verhindern, daß Wunden geschlagen werden. Es kann uns Christen nicht gleichgültig sein, daß so viele Mitmenschen auf der Schattenseite des Lebens sich abquälen müssen. Die bedenklichen Dinge, mit denen es die Wohltätigkeit zu tun hat, hängen zusammen mit den allgemeinen sozialen Verhältnissen und Zuständen eines Volkes. Nicht alle, aber sehr viel Armut hat ihre Ursache in den bestehenden Arbeits- und Geldverhältnissen . . . Darum müssen wir Christen uns mehr kümmern um die wirtschaftliche und soziale Gestaltung und Ordnung des Lebens. Gedrängt von der Liebe Christi, mit einem heftigen Hunger nach Gerechtigkeit, mit Mut und Entschlossenheit müssen wir mitarbeiten an der Neuordnung der sozialen Verhältnisse. Dann erst sind wir nicht nur Hörer, sondern auch Täter des Wortes Gottes. Aus der Erkenntnis, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse und die materiellen Nöte uns als Glieder der evangelischen Kirche nicht gleichgültig sind, ist die Evangelische Bürgschaftsgenossenschaft Graubünden (EBG.) gegründet worden. Der Beitrag, den sie an die Lösung der sozialen Frage leisten kann, wird sehr bescheiden sein im Verhältnis zur Größe dieser Aufgabe. Aber, wenn wir auch nicht alles tun können, so sind wir verpflichtet, etwas zu tun.

Die EBG. will aufbauende Arbeit leisten. Sie ist gegründet auf dem Gedanken der gegenseitigen Hilfe. Sie will Glaubensgenossen beistehen und helfen, eine eigene Existenz zu gründen, damit sie nicht in die Lage kommen, auf die Wohltätigkeit der Brüder angewiesen zu sein. Sie möchte mit ihren bescheidenen Mitteln ein wenig dazu beitragen, jenes hohe Ziel zu erreichen, das Heinrich Pestalozzi im Auge hat, wenn er davon redet, die ‚Quellen der Armut' zu stopfen. Getreu dem biblischen Worte: ‚Traget einer des andern Last und erfüllet so das Gesetz Christi', will sie jenen Glaubensgenossen beistehen, die zwar die geistigen, moralischen und beruflichen Voraussetzungen, sich eine selbständige Existenz zu schaffen, besitzen, denen aber die materiellen Mittel dazu fehlen. Mancher solide, rechtschaffene Mensch kann sein Leben lang nie selbständig werden, nur weil ihm ein paar tausend Franken fehlen. Hier liegt die eigentliche Aufgabe der Bürgschaftsgenossenschaft. Wer heute Grund und Boden erwerben will, bekommt zwar mit Leichtigkeit Geld auf die erste Hypothek, aber nur bis zu 50 oder 60 Prozent des Schatzungswertes. Selbst wenn er aus eigenen Mitteln noch 20 % aufbringen kann, verbleiben immer noch 20—30 %, die er nicht ohne Zusatzsicherheit aufbringen kann, mag sein persönlicher Kredit auch noch so groß sein. Er muß jemanden haben, der ihm beisteht. Findet er diese Hilfe nicht, so muß er eben verzichten. Das ist in vielen Fällen ein großes soziales Unrecht. Dieses Unrecht nach Möglichkeit zu überwinden, ist Christenpflicht. Wir wissen, wie schwer es ist, einen privaten Bürgen zu bekommen. Das hat mancherlei Gründe. Was der einzelne oft nicht tun kann und was ihm auch manchmal gar nicht zugemutet werden kann, ist jedoch der Gemeinschaft möglich. Um in solchen Fällen helfend einzugreifen, ist die EBG. gegründet worden. Sie übernimmt die Bürgschaft für den ohne Zusatzsicherheit nicht aufzubringenden Betrag. Sie will bei Uebernahme einer Pacht oder eines Geschäftes usw. die Beschaffung des nötigen Betriebskapitals ermöglichen. Sie ist zwar keine Bank und keine Darlehenskasse, sondern will nur Darlehen vermitteln und ermöglichen, indem sie die Solidarbürgschaft übernimmt.

Und nun folgen Ausführungen, die uns Katholiken besonders interessieren.

«Die Bürgschaftsgenossenschaft ist ein evangelisches Werk. Die sog. ‚Kath. Aktion', die in allen Bereichen des Lebens eine so rege Tätigkeit im Dienste der katholischen Kirche ausübt, hat die Gründung der Bürggenossenschaft auf unserer Seite nötig gemacht. Aber es liegt uns vollständig fern, die katholische Aktion und ihre Methoden zu kopieren. Wir wollen auch keineswegs eine Verschärfung des konfessionellen Kampfes. (Also ist diese Bürgschaftsgenossenschaft eigentlich nur dazu da, Katholiken Bodenerwerbe in den Diasporagebieten Graubündens zu verunmöglichen.) Wir Protestanten haben ja bis an die Grenze des Erträglichen Toleranz geübt. Uns ist der konfessionelle Friede von Haus aus lieber als der konfessionelle Hader. Aber Toleranz darf nicht Grundsatzlosigkeit sein. Darum wollen wir auch nicht den konfessionellen Frieden um jeden Preis, d. h. durch Preisgabe dessen, was uns die Reformation an religiösen, geistigen, kulturellen und politischen Werten geschenkt hat. Wir vertreten zwar nicht die Meinung, die Bürgschaftsgenossenschaft oder ähnliche Hilfswerke könnten den Protestantismus retten. Unsere wahre Hilfe muß von Gott her kommen. Die Rettung der protestantischen Sache liegt in einer Belebung des christlichen Glaubens und in einer Erneuerung des christlichen Lebens. Das vor allem tut uns not.

Wohl finden viele unserer Glaubensgenossen das Nein zur katholischen Kirche. Aber das überzeugte Ja zur eigenen evangelischen Kirche vermißt man oft. Nicht katholisch sein bedeutet noch lange nicht ein Protestant sein: denn ein Protestant sein heißt nicht ein Neinsager, sondern ein Mensch sein, der Ja sagt zur Sache Gottes, seinem Evangelium, seinem Reich, seiner Wahrheit und seiner Gerechtigkeit. Je kräftiger wir Ja sagen lernen zur Sache Gottes, desto weniger brauchen wir uns zu fürchten vor ‚Groß' Macht und viel List', komme sie woher sie will. So entschlossen wir zwar den konfessionellen Frieden wollen, so entschlossen wollen wir auch dem Erbe der Reformation die Treue halten.

Die meisten Kirchgemeinden sind der Bürgschaftsgenossenschaft als Kollektivmitglieder schon beigetreten. Heute laden wir alle Glaubensgenossen unserer Gemeinde herzlich ein, die Genossenschaft auch durch ihre private Hilfe zu unterstützen. Die Mitgliedschaft kann erworben werden durch Zeichnung eines oder mehrerer Anteilscheine zu 50 Fr. Damit auch der weniger Begüterte Mitglied werden kann, ist die Möglichkeit geboten, den Betrag in 5 Jahresraten von Fr. 10 einzubezahlen. Wer die Mitgliedschaft nicht erwerben kann, den bitten wir, nach freiem Ermessen eine Gabe zu entrichten, denn damit die Genossenschaft einem größern Kreise von finanziell schwachen Glaubensgenossen beistehen kann, bedarf es der Hilfe aller.» «Mögen recht viele Glieder unserer Kirchgemeinde — so heißt es am Schlusse des Aufrufes — nun ihrem entschlossenen Willen Ausdruck geben, ein evangelisches Werk gegenseitiger Hilfsbereitschaft zu unterstützen und dem Erbe der Reformation die Treue zu halten durch die Tat . . .»

Damit also ist die Entstehungsgeschichte der Evangelischen Bürgschaftsgenossenschaft Graubünden ziemlich klargelegt. Die so oft mißverstandene Katholische Aktion (man will sie nicht verstehen) hat also den Anstoß dazu gegeben.

Wenn man von den «Grenzen des Erträglichen» spricht, so dürfte einmal die interessante Frage aufgeworfen werden, wieviele katholische Bauten gerade in der Diaspora von Nichtkatholiken ausgeführt wurden, um nur ein Beispiel unserer Toleranz zu erwähnen. Auch andere Kantone haben schon evangelische Bürgschaftsgenossenschaften mit Kirchgemeinden als Kollektivmitgliedern geschlossen. Könnte nicht auch auf katholischer Seite etwas Ähnliches geschaffen werden? Warum sollte eine Interessengemeinschaft katholischer Kirchgemeinden nicht verwirklicht werden können? Es haben in der Diaspora, besonders jetzt in der Nachkriegszeit, zahlreiche Katholiken — oft Väter einer zahlreichen Kinderschar — entsetzlich schwer um ihre finanzielle Existenz zu ringen. Der hl. Diakon Laurentius nannte auch solche Arme ‚Schätze der Kirche'! V. v. H.

Das spanische Volk und die Kirche

(Fortsetzung)

Andererseits fehlt es nicht an solchen, welche glauben, daß die Kirche selbst sich zu sehr mit dem Staate identifiziere, oder besser, mit einer gewissen Regierung. Das Urteil läßt sich in dieser Allgemeinheit nicht halten. Und gar von «Verpolitisierung der Kirche» zu reden, ist ungerecht. Es ist bei solchen Urteilen manchmal politische Leidenschaft oder auch bösartige Tendenz mit im Spiel. — Daß in einem ganz katholischen Lande die Katholiken auch in der Regierung und im öffentlichen Leben katholische Prinzipien anwenden und durchführen wollen, ist selbstverständlich. Die Gegenseite ist gewöhnlich auch nicht so skrupulös, ihre Grundsätze in der Regierung fallen zu lassen. — Manche zweifeln allerdings, ob es angezeigt sei, daß Bischöfe in den Cortes Sitz und Stimme haben [10]. Und im allgemeinen haben viele den Eindruck, daß das von seiten der kirchlichen Behörden dem jetzigen Regime gespendete Lob sicher weithin berechtigt ist, aber es fehlt nicht an solchen, die glauben, die Unabhängigkeit der Kirche würde nach außen noch sichtbarer sein, wenn man in dieser Beziehung eine etwas größere Mäßigung an den Tag legte. —

Trotzdem ist nicht zu verkennen, daß alle praktizierenden Katholiken die Tatsache der Zusammenarbeit von Kirche und Staat begrüßen, und das Gegenteil als einen unnatürlichen Zustand empfänden. Nur dank dieser Zusammenarbeit konnte Spanien in der Vergangenheit so Großes leisten, und diese Zusammenarbeit wird mit Recht als eine conditio sine qua non für einen neuen Aufstieg Spaniens auf religiösem und kulturellem Gebiet betrachtet.

b) Die intellektuellen Schichten und die Kirche: Hier hat sich das Bild sehr stark zugunsten der Kirche verändert! Gewiß, unter den Älteren gibt es nicht wenige, die abseits stehen, sogar solche, die betont feindlich eingestellt sind (besonders unter den Liberalen und noch mehr unter den Marxisten). — Die Universität vor allem hat sich von Grund auf gewandelt [11]. Während früher im Professorenkollegium praktizierende Katholiken nicht häufig waren, während ein guter Teil der Professoren aus ihrem Unglauben kein Hehl machten, ja sich dessen rühmte, ist die Lage jetzt umgekehrt! Wie allerdings die Stimmung unter den älteren Professoren ist, ist uns weniger bekannt. Auf jeden Fall werden von ihnen die Kirche und ihre Institutionen und Lehren nicht offen bekämpft, und zwar nicht nur, weil der Staat es nicht duldete, auch die Studenten dulden es nicht. — Die Universitätsjugend ist mit geringen Ausnahmen katholisch und die große Mehrzahl praktiziert [11a]. Während früher die Menschenfurcht an der Universität umging, legen heute die Studenten Wert darauf, als Katholiken zu gelten: Die Katholische Aktion und besonders die marianischen Kongregationen arbeiten mit großem Erfolg unter der Universitätsjugend. Einen Hauptanteil an diesem Umschwung haben die kirchlichen Kollegien und Schulen [12]. Aus dieser Jugend sind bereits eine Anzahl der jüngeren Universitätsprofessoren hervorgegangen; mit einem Wort: eine Jugend, die zu großen Hoffnungen berechtigt!

c) Die Arbeiterschaft und die Kirche: Hier ist das Bild, aufs Ganze gesehen, wesentlich anders! Doch tut man auch hier gut, die «Alten» und die junge Generation zu unterscheiden. Die überwiegende Mehrzahl der im Mannesalter stehenden Arbeiter sind reine Taufscheinkatholiken. Und ein großer Teil von ihnen sind — nach unserer Überzeugung — der Kirche feindlich gesinnt (weniger vielleicht gegenüber der Kirche als solcher, als vielmehr wegen ihrer vermeintlichen zu starken Verbindung mit dem Staat oder dem Kapital). Es ist unglaublich, wie stark die marxistische Propaganda die Arbeiter wirklich verhetzt hat. Der Marxismus war hier nicht nur politische Partei, sondern hat — wie schon erwähnt — positiv und konsequent gegen die Religion gearbeitet und die Kirche als Feindin der Arbeiterschaft dargestellt, und man muß zugestehen, der Erfolg war nicht gering. Man kann wohl sagen, daß viele Arbeiter, die gegen das heutige Regime eingestellt sind, diese Abneigung auch auf die Kirche übertragen. Und gerade in diesen Kreisen wird jede Zusammenarbeit der Kirche mit dem Staat nur zu oft tendenziös ausgelegt. — Es ist wahr, daß man begonnen hat, in den Fabriken selbst Arbeiterexerzitien abzuhalten, in einigen Gegenden mit gutem Erfolg, der zu Hoffnungen berechtigt. Aber aufs Ganze gesehen, glauben wir, daß man ab und zu die Früchte dieser Arbeiterexerzitien überschätzt. Es fehlt sogar nicht an kompetenten Beobachtern, die glauben, daß Exerzitien auf schlecht bezahlte Arbeiter keine, oder sogar eine negative Wirkung haben, und es fehlt nicht an einzelnen Fällen, die ein Urteil a posteriori erlauben. — Es fehlt nicht an Arbeitern, die zwischen den leeren Versprechen der im Ausland lebenden marxistischen Führer und den sozialen Leistungen der jetzigen Regierung Vergleiche ziehen und letztere vorziehen. Über deren Zahl ist es schwer, eine Angabe zu machen. Leider fehlt es nicht an sonst guten und noch mehr an weniger guten Katholiken, die durch ihren Mangel an sozialem Verantwortungsbewußtsein ein Ärgernis darstellen. Der Arbeiter hat oft (und nicht immer zu Unrecht) den Eindruck, daß der Reiche sich durch Geld und

---

[10] Man vergleicht gern die heutigen Cortes mit jenen des siglo de oro; ob dieser Vergleich so ganz exakt ist, wissen wir nicht zu sagen, es interessiert uns hier auch nicht. Doch scheint manchen ein nicht unwesentlicher Unterschied zu bestehen zwischen der Repräsentation der damaligen Kirche und der von heute. Damals — wenn wir richtig unterrichtet sind — wurden jene Bischöfe, welche in den Cortes saßen, von der Kirche bestimmt, waren also als solche Vertreter der Kirche. Heute werden die Bischöfe nicht nur indirekt, sondern direkt vom Staatschef ernannt, die Kirche hat keinen Anteil an ihrer Wahl. (Mehr Bedenken verursacht einigen die Tatsache, daß ein Bischof Mitglied des politischen Ausschusses der Cortes ist.)

[11] Wir wiederholen ausdrücklich, daß wir hier nicht auf das komplexe Problem der spanischen «Katholischen Universität» eingehen können, zu dem verschiedene Vorbehalte zu machen wären.

[11 a] Wie wir von einem bekannten Studentenseelsorger vernehmen, wurde in den letzten Jahren weder von der Kirche noch vom Staat, sondern von der Studentenschaft selbst eine Statistik aufgenommen. Es wurden alle (?) Studenten Spaniens gefragt, ob sie in die Sonntagsmesse gingen. In Madrid erklärten sich 98 Prozent bejahend, an der Universität, die am wenigsten Besucher der sonntäglichen Messe aufwies, waren es immerhin noch 90 Prozent. — Bei aller Anerkennung des religiösen Eifers der neuen Universitätsjugend ist es uns nicht möglich (die Gründe können wir auf diesem beschränkten Raum nicht darlegen), diese Angaben für zuverlässig zu betrachten.

[12] Es wäre nicht recht, den guten, ja den besten Willen des Staates zu leugnen oder nur abzuschwächen, die Jugend katholisch zu erziehen. Im Gegenteil! Nur ist er manchmal wohl geneigt, dies zu sehr als seine eigene Aufgabe zu betrachten. Es fehlt nicht an berufenen Vertretern katholischer Erziehung, die die Ansicht schriftlich und mündlich propagieren, daß z. B. in Nordamerika und anderswo die katholischen Privatschulen mehr Freiheit haben.

gute Beziehungen alles verschaffen kann, während er selber nicht imstande ist, sich im teuren Schwarzhandel das Nötige zu kaufen [13]. Wenn er dann sieht, daß bei öffentlichen Feiern der hohe Klerus und die hohe Beamtenschaft gemeinsam erscheinen, so bekommt er leicht (und sehr zu Unrecht) den Eindruck, die Kirche würde es mit den Reichen halten. — Besser ist das Bild unter der jungen Arbeiterschaft: nicht, als ob wir glaubten, die Mehrzahl seien praktizierende Katholiken, aber es herrscht unter ihnen nicht so allgemein die Abneigung gegen die Kirche, wie unter ihren Vätern, und eine nicht geringe Minorität von praktizierenden Katholiken ist unter ihnen zu finden. Zwar haben bis jetzt die katholischen Organisationen unter der Arbeiterwelt wenig Fuß gefaßt. Doch die Katholische Aktion beginnt, sich mit dem Problem ernstlich zu beschäftigen, wie man gerade in letzter Zeit aus deren Zeitschriften ersieht [14]. Was bisher gewonnen wurde, ist mehr einzelnen Vorstößen zu verdanken, vor allem den schon zahlreichen und sehr gut organisierten Fachschulen für Arbeiter. Wenn Staat und Kirche weiter so arbeiten können wie bisher, so ist die Hoffnung nicht unberechtigt, daß die spanische Arbeiterschaft in den nächsten Jahrzehnten wieder zur Kirche zurückgeführt wird. Es wird aber — so glauben wir — nötig sein, noch mehr als bisher auch die private Initiative zu unterstützen. Wir glauben, daß die Erfahrungen zum Schluß berechtigen, daß diese private Initiative mehr erreicht hat, als die Partei, auch hat sie mehr Selbstlosigkeit an den Tag gelegt.

d) Der Adel, die Bourgeoisie und die Kirche: Auch hier ist mit einem allgemeinen Urteil wenig gesagt! Man muß vor allem den Adel in den großen Städten und in der Provinz unterscheiden. Die Antiklerikalen sind auch unter ersterem selten! Aber der Adel in den großen Städten betrachtet die Kirche zu oft als Angelegenheit des «guten Tons» in einem katholischen Staat. Er läßt sich gern bei kirchlichen Festen sehen. Aber die Kirche darf ihm nicht mit Grundsätzen für das öffentliche und private Leben kommen, vor allem nicht mit solchen, die ihn im Traum und in der Hoffnung nach einer Rückkehr des «ancien régime» mit seinen Privilegien stören! Man zeichnet nicht ungern in einer Wohltätigkeitsliste, aber die Hirtenschreiben und noch mehr die Maßnahmen, die soziale Gerechtigkeit zum Ziel haben, sind nicht gern gesehen. — Der Adel in den Provinzen ist zum guten Teil katholisch, nicht wenige führen auch ein vorbildliches Leben, aber auch hier ist sozialer Sinn noch nicht sehr weit durchgedrungen. Ähnliches ist von der «Bourgeoisie» zu sagen, vor allem, was die Großstadt angeht. Es fehlt übrigens nicht an Unternehmungen, die in vorbildlicher Weise die Bemühungen von Staat und Kirche um soziale Gerechtigkeit unterstützen [15]. Wenn wir sagen, daß das Verständnis für Sozialgerechtigkeit noch in manchen Kreisen zu wünschen übrig läßt, so wollen wir in keiner Weise leugnen, daß es manche gibt, die mit zum Teil großen Almosen den Armen helfen [16].

E. W.

(Schluß folgt)

[13] Der Staat ist übrigens, besonders in letzter Zeit, bemüht, diese Erscheinung mit mehr Energie zu bekämpfen. Ebenso sind Bestrebungen schon seit längerer Zeit im Gang, den Arbeitern notwendige Lebensmittel zu billigeren Preisen anzubieten. Man darf übrigens nie vergessen, daß die Trockenheit der letzten Jahre enorme Schwierigkeiten geschaffen hat, für die die Regierung in keiner Weise verantwortlich gemacht werden kann.

[14] Wir reden hier von systematischen Bestrebungen.

[15] Wir denken hier z. B. an die wirklich großzügigen, vom Geist sozialer Gerechtigkeit und christlicher Liebe erfüllten sozialen Einrichtungen der chemischen Werke «Alter» in Madrid, über die wir vielleicht gelegentlich berichten werden.

[16] Es wäre falsch, in demagogischer Weise — wie es manchmal geschieht — lediglich die Reichen anzuklagen. Wir haben z. B. einen Fall kennengelernt, wo ein Kind mehrere Stunden länger als ein erwachsener Arbeiter und sehr schwere Arbeit zu verrichten gezwungen wurde. Der Arbeitgeber war kein «Kapitalist», sondern ein ehemaliger marxistischer Arbeiter, der ein kleines Unternehmen leitet. Der Fall wurde einem Geistlichen bekannt, und es wurde sofort Abhilfe geschafft.

Aus der Praxis, für die Praxis

Ein Druckfehler im Brautsegen?

Im Brautsegen der Brautmesse (nach dem Paternoster) erinnert der Priester an den Ursprung Evas aus Adam und an ihre Helferrolle ihm gegenüber: Deus, qui potestate virtutis tuae de nihilo cuncta fecisti: qui dispositis universitatis exordiis, homini ad imaginem Dei facto ideo inseparabile mulieris adiutorium condidisti, ut femineo corpori de virili dares carne principium. Die deutsche Übersetzung, welche Schott gibt, übersieht und übergeht ganz den Kausalnexus der lateinischen Konstruktion, vielleicht gerade darum, weil der im liturgischen Gebet angegebene Kausalnexus nicht besteht, resp. sich gerade umgekehrt verhält. Es hat doch keinen Sinn, den Kausalnexus so zu konstruieren und zu verstehen: Gott habe dem nach dem Bilde Gottes gestalteten Menschen (= Mann) deswegen die Frau als unzertrennliche Helferin gegeben, damit dem Leibe der Frau sein Ursprung im Leibe des Mannes gegeben werde! Denn offenbar muß zuerst Eva aus dem Leibe Adams gebildet sein, bevor sie ihm eine Helferin werden und sein kann. Wenn man den Kontext zu Rate zieht, dann scheint ein konsekutiver Sinn angenommen werden zu müssen, nicht ein finaler. Denn im unmittelbar folgenden Satz tritt das klar zutage. Da ist nämlich die Rede vom Mysterium der Ehe als Sakrament Christi und der Kirche: So groß sei die Heiligung der copula coniugalis, daß im Ehebund das Mysterium Christi und der Kirche vorgebildet sei.

Demgemäß darf wohl auch im vorangehenden Satz ein konsekutiver Sinn angenommen werden. Aber das Wörtlein ideo stört den ganzen Sinn, wie oben dargetan worden ist. Denn mit diesem Wörtlein muß unbedingt ein finaler Sinn verbunden werden, denn «deswegen» deutet darauf hin, das Adverb ideo ist gleichbedeutend mit idcirco. Damit läßt sich kein konsekutiver Sinn konstruieren. Nun wird ein ausgezeichneter Vorschlag gemacht, fast wie bei der biblischen Textkritik, um durch eine Konjektur einen vernünftigen Sinn herauszubringen aus einem schwer oder gar nicht verständlichen Text. Dieser Vorschlag lautet: Lies adeo statt ideo! Der Sinn des unverständlichen Satzes würde dann schönstens verständlich und wie folgt lauten: O Gott, du hast dem nach dem Bilde Gottes geschaffenen Menschen in der Frau eine so unzertrennliche Gehilfin gegeben, daß du dem Leibe der Frau seinen Ursprung im Leibe des Mannes gegeben! Der Verfasser des liturgischen Gebetstextes sah die unzertrennliche Lebensgemeinschaft von Mann und Frau in der Ehe als Konsequenz des Hervorgehens Evas aus Adam.

Diesen Gedanken drückt das Gebet sofort aus, da es aussagt, Gott habe damit lehren wollen: quod ex uno placuisset institui, nunquam licere disiungi! Die Einheit des Ursprunges lehrt die Unauflöslichkeit des Ehebundes. Weil Eva aus Adam genommen und gebildet wurde dem Leibe nach, so darf ihre eheliche Lebensgemeinschaft nie aufgelöst werden.

Diese Konjektur, adeo statt ideo zu lesen, ist ein ganz vorzüglicher Vorschlag. Es gibt eben eine verschieden starke Unauflöslichkeit. Der Text würde mit der Konjektur eine ganz singuläre Unauflöslichkeit zum Ausdruck bringen und dieselbe begründen mit der Bildung des ersten Frauenkörpers aus dem Körper des ersten Mannes. Dann ist der konsekutive Sinn der ganzen Konstruktion klar, der ja allein in Frage kommt.

Schwierig für den gemachten Vorschlag ist nur das eine, daß die alten liturgischen Texte des Brautsegens alle konstant ideo zeigen. Ist schon die Annahme eines Druckfehlers in einem liturgischen Texte, der doch so genau revidiert und kontrolliert ist, eine etwas heikle Sache, so wird diese Annahme noch erschwert angesichts der Tatsache, daß es immer derselbe Text war. Druckfehler können ja vorkommen, aber nicht von Geschlecht zu Geschlecht getreulich abgedruckt. Man wird doch nicht annehmen dürfen, der Sinn des Textes sei nicht erfaßt worden! Trotz allem behält die Konjektur ihre Berechtigung. Wie leicht konnte aus dem selteneren adeo das bekanntere ideo werden! Kleiner lapsus calami, großer Sinnwechsel! Eine Anfrage an die S. C. Rituum könnte da wohl Klarheit schaffen: Was heißt ideo im heutigen liturgischen Text des Brautsegens? A. Sch.

Mehr Ehrfurcht in der Jugendführung

Die Tatsache, daß wir am Ende des furchtbarsten aller Kriege stehen und auch in der Schweiz junge Menschen vor uns haben, an denen die schrecklichen Ereignisse der vergangenen Jahre nicht spurlos vorübergegangen sind, stellen den Seelsorger vor die große und schwierige Aufgabe der Rückführung der Jugend zur Ehrfurcht. Denn der totale Krieg mit seinen Auswirkungen besagt ja nichts anderes als die Verneinung aller höheren Werte und bedeutet die Zusammenballung der entsetzlichsten Ehrfurchtslosigkeiten. Es machen sich im katholischen Raume aber nicht nur infolge des Krieges, sondern auch aus andern Ursachen pädagogische Auffassungen geltend, die man bei kluger Schau der Dinge nicht bejahen kann. Wenn irgendwo, dann gibt es in der Erziehung sogenannte Imponderabilien, die leider von so manchem modern sein wollenden Jugendführer mit einer verächtlichen Geste mißachtet werden, aber gleichwohl nicht unwirksam gemacht werden können. Das gilt vor allem hinsichtlich der Erziehung zur Ehrfurcht. Hier ist außerdem in Betracht zu ziehen, daß diese und jene modi se gerendi an sich nicht zu beanstanden wären, aber rücksichtlich einer Jugend, die oft weder zu Hause noch in der Schule zur Ehrfurcht erzogen wird, unter keinen Umständen geduldet werden können, am wenigsten beim Geistlichen, welcher den Jugendlichen als Repräsentant der höchsten Wertwelt gegenübertritt.

Was ist eigentlich Ehrfurcht? Es ist nicht so leicht, eine festumrissene Begriffsbestimmung zu geben. Man dürfte dem Wesen der Sache nahekommen, wenn man sagt: Ehrfurcht ist eine anerkennende, heilige Scheu vor dem Wertvollen und Großen, das sich über uns, neben uns, in uns und unter uns findet, verbunden mit der liebeerfüllten Ehrung desjenigen, von dem alle Werte ausgehen. «Ehrfurcht ist nach der Affektseite ein Mischgefühl aus ‚Furcht', also Scheu, einem Sich-zu-entziehen-suchen, und ‚Ehre', also einem Wertschätzen, einem Anstreben [1].» Anders ausgedrückt: Die Ehrfurcht ist in ihrem reinsten Zustande eine Mischung von frommer Scheu und beseligter Liebe. Das Gesetz der Mitte darf aber niemals verlassen werden, denn das führt entweder zur plumpen Vertraulichkeit oder zu einem unfruchtbaren Abgedrängtsein. Die Ehrfurcht ist die wesentliche Grundlage «für alle Wertsichtigkeit und für das richtige Verhältnis zur Welt der Werte, zu dem, was über uns steht, zu dem, was von ‚oben' zu uns spricht, zu dem Absoluten, zum Reich des Übernatürlichen, zu Gott [2]». Ihre Bedeutung wird im einzelnen von Dietrich von Hildebrand [3] dahin präzisiert, daß er sagt:

«Jeder Ausbau der Ehrfurchtshaltung, beziehungsweise jede neue Antwort der Ehrfurcht auf die neu erschlossenen Werte öffnet und weitet den Blick, erschließt ihn für neue Werte und für ein tieferes Verständnis der schon erkannten. So ist die Ehrfurcht die Grundlage aller Wertsichtigkeit und Wertempfänglichkeit. Aber sie ist auch ein unerläßliches Element jeder Wertantwort oder, wie wir auch sagen können, eine grundlegende Komponente des richtigen Verhältnisses zur Welt der Werte. Sie stellt die eigentliche Antwort auf die Majestät der Werte dar, auf ihr «Künden» von Gott, von der Welt des Absoluten, unvergleichlich Überlegenen. Nur der Ehrfürchtige ist wahrer Begeisterung, wertantwortender Freude, wahrer Liebe und wahren Gehorsams fähig. Der ehrfurchtslose Mensch ist wertblind und der Unterordnung unter die Werte nicht fähig.»

Ehrfurcht ist demnach wesensverwandt mit dem Staunen, einer Haltung, die den zwei Haupttypen des Ehrfurchtslosen, dem blasierten, in dünkelhafter Scheinüberlegenheit befangenen, hochmütigen Frechling und dem ahnungslosen, tölpelhaft-stumpfen Lüstling abgeht.

Wenn nun unsere Jugend zum stillen, anbetenden Staunen vor den Werken des ewigen Vaters erzogen werden soll, dann ist nebst Vater und Mutter vor allem der Priester der gottgesandte Führer zur Wertwelt, er, dessen Leben ja nichts anderes sein soll als ein Künden von Gott, von der Welt des Absoluten und unvergleichlich Überlegenen. Wenn der Geistliche aber in diesem Punkte versagt, dann ist unsagbar viel verloren. Dabei wird man nicht übersehen: Ehrfurcht kann man nicht dozieren. Großes und Erhabenes läßt sich niemals schulmäßig beibringen. Ehrfurcht muß vorgelebt werden. Die äußere, sinnlich wahrnehmbare Lebensform der Erwachsenen ist für das Kind und für die Jugendlichen von entscheidender Bedeutung und das erste Mittel, um Ehrfurcht zu wecken. Der Ausspruch eines erfahrenen Schweizer Pädagogen muß daher jedem Seelsorger, auch dem «modernsten», zu denken geben: «Die heutige Jugend hat zum gro-

[1] Bopp, L., Ehrfucht, in: Lexikon der Pädagogik der Gegenwart, Bd. I, Sp. 556.

[2] Hildebrand, von, D., Liturgie und Persönlichkeit, 1933, S. 56.

[3] a. a. O., S. 57.

ßen Teil das Aufschauen verlernt. Sie kennt nur noch das Vorwärtsschauen. Aber Vorwärtsschauen ohne Aufschauen führt dem Chaos entgegen [4].» Es gibt kaum einen verhängnisvolleren Irrtum in der Jugendführung und in der Jugendseelsorge, als das unwürdige Sich-anbiedern, dieses von Eitelkeit und ungeordneter Eigenliebe diktierte Sich-auf-die-gleiche-Linie-stellen mit den Jugendlichen. Derartige Ich-Du-Verhältnisse entbehren der erziehlichen Formkraft. Das gilt besonders rücksichtlich der heranwachsenden Mädchen, denen gegenüber manche Religionslehrer, Präsides und Ferienkolonieleiter eine eigenartige Haltung einnehmen. Es sei in diesem Zusammenhange ein Wort des hervorragenden Pädagogen Peil, R. [5] festgehalten, der in bezug auf das den Jungmädchen eigene Verlangen nach Formung und Straffung schreibt:

«Die im jungen Mädchen zum Durchbruch kommende innere Fülle neuen Gehaltes, die an sich tief Revolutionierendes, alle Formen Sprengendes enthält, das sich in einer oft überraschenden Zuchtlosigkeit, Ehrfurchtlosigkeit, Unbeherrschtheit äußert, verlangt immanent nach Formung. Im tiefsten Grund fordert die Jugend, bewußt oder unbewußt, in diesem Zustand straffe Disziplin. Man kann immer wieder die Beobachtung machen, daß diejenigen Pädagogen, die bei wohlwollendem Verständnis für jugendlichen Übermut straffe Ordnung — auch mit gerechter Strenge — halten, das Vertrauen der jungen Mädchen auf die Dauer gewinnen. Es ist psychologisch leicht verständlich, daß das ungeformt aus dem eigenen Innern plötzlich Hervorbrechende, daß die plötzlich ganz anders gesehene Welt, die zur persönlichen Stellungnahme zwingt, für das junge Mädchen etwas Unheimliches, Dräuendes hat. Dabei verspürt es die Möglichkeit der Bewältigung mit Hilfe der ebenfalls hervorbrechenden, aber selbst noch keimhaften, unsicheren Formkraft. Letztiglich ist es ja immer das Verlangen nach Formung, nach Bewältigung des wild Hervorgebrochenen, das dem Pädagogen den Ansatzpunkt zu seiner wesentlich formgebenden Tätigkeit bietet.»

Solche Ansatzpunkte müssen also erkannt und in einer dem Feingefühl des Mädchens entsprechenden erziehlichen Begegnung fruchtbar gemacht werden, wobei, was die Ehrfurchtserziehung angeht, ganz besonders das Gesetz der Gefühlsübertragung wirksam ist, d. h. die im ganzen Gebaren des Priesters zum Ausdruck kommende Wertergriffenheit strömt tiefgehende, ehrfurchtpflanzende Kräfte aus. In dem heiligen Verantwortungsbewußtsein also, die Jugend durch die eigene, ehrfurchtgebietende, wertantwortende Haltung höher zu führen, wird sich der Seelsorger vor einer gefährlichen «Anpasserei» hüten, gleichgültig, ob dies die Arbeit in der Pfarrei oder in der Ferienkolonie betrifft.

Je mehr der Priester im Übernatürlichen verankert ist und sich formen läßt durch den Geist der Liturgie, dieser Hochschule der Ehrfurcht und des Feingefühls, um so mehr wird er im Umgang mit Kindern und Jugendlichen jene goldene Mittellinie finden, die gleich weit entfernt ist von erziehlich unfruchtbarer nivellierender Vertraulichkeit und einer kalten Unnahbarkeit, die nur der Deckmantel innerer Unsicherheit ist und die Besorgnis verrät, mit der Situation in concreto nicht fertig zu werden. Je wertoffener der Priester ist und je weniger er in der Jugendführung sich selbst sucht, um so mehr geht von seinem Dasein und Sosein eine ehrfurchtgebietende und ehrfurchtweckende Kraft aus. -gl-.

[4] Maier, J. U., Weltgeschehen und Erziehung, 1944, S. 37.

[5] Konkrete Mädchenpädagogik, 1932, S. 58.

Biblische Miszellen

Vom Logos embiblos

F. A. H. Heute sprechen wir von Naturgesetzen, oder alle diese Gesetze zusammengedacht, von einem Naturgesetz, und verstehen darunter das «gesetzmäßige» Geschehen in der Natur, sowohl in der anorganischen wie in der organischen, in der Pflanzen- wie in der Tierwelt und im Menschen, ja im Menschenleben.

Dabei wird von diesem Naturgesetz gesprochen, als ob es nicht bloß die Art und Weise des Geschehens bedeute, sondern geradezu die durch dieses wirkende «vernünftige» Kraft. Man verwechselt das quo mit dem quid.

Diese «vernünftig» wirkende Kraft ist für uns unvorstellbar. Dazu ist unsere Vorstellung von Vernunft derart an den Menschen gebunden und zwar an die Vorstellung eines körperlichen Menschen, also an etwas Räumliches, daß wir uns kaum davon losmachen können. Kraft gilt fast als etwas Abstraktes, als etwas rein Gedankliches, wobei Gedanke, praktisch wenigstens, bloß so als eine Art Phosphoreszenz des Gehirns gedacht wird.

Für die alten Orientalen ist aber das Naturgesetz die Kraft des Denkens Gottes, der Geist des Wortes Gottes, der Geist des Logos, der Hl. Geist. Der Orientale kennt keine «vernünftig» wirkende, an und für sich «unvernünftige» Kraft.

In allen sieht er den Logos mit seinem innewohnenden Geiste wirksam.

Der Logos ist aber nicht die Weltseele, so wie die Seele eines Menschen die Seele dieses Menschen ist. Denn die Seele eines Menschen ist auf dessen Leib eingeschrieben, umschrieben vom Leibe. Der Logos aber ist nicht wie die Seele ein Geschöpf Gottes, sondern ewig in Gottt, und mit dem Heiligen Geist und dem Vater den dreieinigen Gott bildend. Der Logos ist auch nicht auf die Welt beschränkt, sondern umgekehrt, die Welt ist in ihm, wie der Tropfen am Eimer, ein Stäublein auf der Waage. Aber wie die Seele den Körper durchwaltet, so der Logos die Welt, die körperliche und geistige Welt.

Die Seele ist nicht bloß Denken, Bewußtsein, sie tut vieles unbewußt, mehr als bewußtes; alles mit dem Wachstum und der Ernährung und der Selbsterhaltung Verbundene tut die Seele des Menschen unbewußt, durch den Logos. Dieser aber ist mit dem Hl. Geiste reines Denken, Wollen und Können. Er ist die Seele auch der Seelen.

Wie die Seele das Prinzip der Persönlichkeit des Menschen ist, so ist auch der Logos Person. Daran hat das AT. noch nicht gedacht, wie überhaupt die Lehre von der Person erst nachchristlich begrifflich gefaßt wurde. Aber das AT. spricht vom Logos, wie von einer Person gesprochen wird. Es kennt also die Sache, wenn auch nicht das Wort.

Schweizerische Studiengemeinschaft für gregorianischen Choral

Abschrift des Briefes der hl. Kongregation der Seminarien und Universitätsstudien an Se. Gn. den hochwürdigsten Abt Gregor Suñol OSB., den Präsidenten des Päpstlichen Institutes für Kirchenmusik zu Rom.

Rom, den 24. Juni 1946
am Fest des hl. Johannes d. Täufers

Hochwürdigster Herr Abt!

Mit großer Genugtuung vernehmen wir, daß die Schweizerische Studiengemeinschaft für gregorianischen Choral sich ans päpstliche Institut für Kirchenmusik gewendet hat, um ihre Gnaden zu bitten, bei diesen im nächsten Juli stattfindenden Wochen den Vorsitz zu führen.

Diese Wochen umfassen eine ganze Reihe von Konferenzen: liturgische und paläographische Kurse, praktische Übungen und freie Aussprachen. Schon daraus wird klar, daß dies Unternehmen segensreiche Früchte verspricht. Daß die Leitung aber um die Mitwirkung des päpstlichen Institutes nachgesucht hat, ist nicht nur ein Pfand für den Erfolg, sondern es offenbart auch den — für uns so tröstlichen — Wunsch, dem wahren Gedanken und Wesen der römischen Kirche immer näher zu kommen.

Die hl. Kongregation verspricht sich daher von diesen Zusammenkünften, die in Ihnen einen so würdigen Vorsitzenden haben, einen neuen Aufschwung der Kirchenmusik in der Schweiz, neue Begeisterung in den Herzen aller, die diese Kunst mit solchem Verständnis pflegen und lieben, und auch eine größere Einheit in allen heute lebhaft erörterten Fragen.

Bei dieser Gelegenheit sendet die hl. Kongregation allen Teilnehmern ihre Grüße und spendet ihnen ihren Beifall. Sie hegt den Wunsch, es möge das immer tiefere Erfassen des Schatzes der kirchlichen Überlieferung das Verständnis der liturgischen Musik und besonders des gregorianischen Gesanges mehren, und sie als das erscheinen lassen, was sie wirklich ist: als heiliges Werk, als Kunst im Dienste der Gottesverherrlichung, als Halt und Erhebung des Glaubens und christlicher Frömmigkeit.

Sodann erfreut uns auch folgender Gedanke: Durch Ihre Gegenwart werden viele auf dieses päpstliche Institut aufmerksam gemacht, dessen Gedeihen dem Hl. Vater so sehr am Herzen liegt. Und das wird nicht wenig dazu beitragen, ihm mehr Schüler zu gewinnen, die dann, in ernsten Studien gebildet und vom römischen Geist durchdrungen, in ihrem Vaterland Apostel jener liturgischen Musik werden, die sich von den weisen Grundsätzen des Motu proprio Pius X. und der Apostolischen Konstitution Divini Cultus Sanctitatem Pius XI. leiten läßt.

Mit diesen Wünschen, die gewiß von allen schweizerischen Bischöfen geteilt werden, verbinden wir, Gnädiger Abt, den Ausdruck unserer vorzüglichen Hochachtung und Ehrerbietung.

gez. G. Kardinal Pizzardo
Giuseppe Rossino, Sekretär

Priester-Exerzitien

Juli: 22.—28. Schweizerische Choralwoche in Wolhusen.

August: 5.—14. (8 Tage) in Schönbrunn; 5. August bis 4. September (30 Tage) in Schönbrunn; 19.—23. in Schönbrunn; 19.—23. in Solothurn; 26.—30. Retraite sacerdotale in Solothurn; 26.—30. (H.H. P. Kentenich) in Wolhusen.

September: 9.—11. Pädagogischer Kurs für Priester und Laien: «Das katholische Menschenbild» Leiter: H.H. P. Kentenich. Beginn 9. Sept., 14 Uhr, Schluß 11. Sept., 16 Uhr, in Wolhusen. 9.—13. in Chur; 9.—13. in Schönbrunn; 16.—20. in Oberwaid; 16.—20. in Solothurn.

Oktober: 7.—11. in Oberwaid; 7.—11. in Schönbrunn; 7.—11. in Solothurn; 21.—25. in Wolhusen (H.H. P. Kentenich).

Kirchen-Chronik

Rom. Heiligsprechungsprozesse

In dem am 13. Juni abgehaltenen Geheim-Konsistorium besetzte Pius XII. das durch den Tod von Kardinal Gasparri vakant gewordene suburbikarische Bistum Velletri mit Kardinal Micara. Im daran anschließenden halböffentlichen Konsistorium wurden verschiedene Heiligsprechungsprozesse formal abgeschlossen durch das Votum der Kardinäle und Bischöfe zugunsten der Kanonisation. Es betraf nicht nur die vom Papst auf den 7. Juli festgesetzte und inzwischen vollzogene Kanonisation der seligen Franziska Xaveria Cabrini, sondern noch drei weitere Selige, deren Kanonisationsdaten vom Papste erst noch bestimmt werden müssen. Es handelt sich um den sel. Johannes de Britto S. J., der am 4. Februar 1693 als Märtyrer starb und 1852 selig gesprochen worden war. Ebenfalls aus der Gesellschaft Jesu stammt der selige Bekenner Bernhardin Realino. Die selige Johanna Elisabeth Bichier des Ages, die Mitstifterin der Töchter des Kreuzes, ist die dritte Selige. Es werden also in absehbarer Zeit weitere Heiligsprechungen in St. Peter stattfinden. A. Sch.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Indult für den Portiunkula-Ablaß

Während der Kriegsjahre konnten die Indulte zur Gewinnung des Portiunkula-Ablasses nicht mehr eingeholt werden. Die meisten sind daher abgelaufen. Wer die Erneuerung dieses Indults auf sieben Jahre wiederum wünscht, möge die übliche Taxe (20 lib. helv.) einsenden und auf dem Chèqueabschnitt bemerken: Portiunkula-Ablaß. Daraufhin wird die schriftliche Indultvollmacht zugestellt werden.

Solothurn, den 15. Juli 1946. Die bischöfliche Kanzlei.

Magglingen

Für den Kurs vom 22.—27. Juli, zu dem auch katholische Geistliche eingeladen sind, ist für die Zelebration der hl. Messe eine volle Stunde angesetzt. Die hl. Messe wird in der Kapelle als Gemeinschaftsfeier abgehalten. Außerdem stehen wenige Feldaltäre aus Zeughäusern zur Verfügung. Es empfiehlt sich, das «Laudate» mitzubringen. Evtl. Anfragen über die geistlichen Belange beantwortet der bischöfliche Beauftragte: Regens R. Walz, Priesterseminar Solothurn

Bitte an die hochwürdigen Geistlichen in Berggegenden

Einem dringenden Bedürfnis entsprechend, hat der Schweizerische Katholische Volksverein vor einigen Jahren ein Verzeichnis der Gottesdienstgelegenheiten in den Bergen herausgegeben. Die Daten sind in der Zwischenzeit teilweise überholt, und die ständige Nachfrage rechtfertigt eine neue, erweiterte Ausgabe.

Wir bitten alle Pfarrämter in Gebieten mit Touristenverkehr, uns umgehend die Gottesdienstgelegenheiten an Sonntagen in ihrer Pfarrei und der Umgebung anzugeben. Besonders wichtig ist die Angabe von Gottesdienstgelegenheiten an Orten ohne Pfarrkirche, z. B. Alpen, ferner eine Bemerkung, ob die Daten für Sommer und Winter gelten. Diejenigen Pfarrämter, die in den letzten Wochen eine direkte Anfrage von uns erhielten und sie bereits beantwortet haben, müssen die Angaben selbstverständlich nicht noch einmal machen.

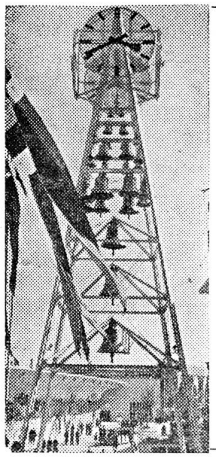
Das Verzeichnis wird an alle Interessenten gratis abgegeben, und die ständige Nachfrage rechtfertigt eine sorgfältige und umfassende Bearbeitung. Wir rechnen deshalb auf die Mithilfe des Klerus bei der Zusammenstellung dieses bescheidenen Hilfsmittels der Seelsorge. Für alle Bemühungen danken wir im voraus.

Schweizerischer Katholischer Volksverein,
Generalsekretariat, Luzern, St.-Karli-Quai 12.

Rezension

Der Christ im Staats- und Wirtschaftsleben. Rex-Verlag, Luzern.

Der rührige Rex-Verlag hat unter diesem Titel die 4 letzten sozialen Hirtenschreiben der schweizerischen Bischöfe zum Eidg. Bettag in den Kriegsjahren von 1942—1945, dann zwei Fastenmandate der hochwürdigsten Bischöfe von Basel und St. Gallen über die Arbeit und den christlichen Berufsgeist, und endlich die sehr beachtete Radiopredigt des hochwürdigsten Bischofs von Chur über die christliche Auffassung des Staates zusammengestellt, um sie einem weitern Leserkreis leicht zugänglich zu machen. Ein ausführliches Register ist beigefügt. Wir wünschen der vornehm ausgestatteten Broschüre recht weite Verbreitung. Möchten alle Katholiken die bischöflichen Hirtenworte studieren und mithelfen, sie auch in die Praxis umzusetzen zum Wohle unserer lieben Heimat! V. P.



Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen und Erweiterungen
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

. . . dum loquimur fugerit invida aetas — carpe diem . . .

Heute noch in die

Ferien ins Kurhaus Balerna!

Ruhe. Pflege. Ausgezeichnete Küche. Auf Wunsch Kneippsche Anwendungen. Spaziergänge in schönster Tessiner Landschaft. Gelegenheit zum Zelebrieren in der Hauskapelle des historischen Bischofssitzes. Prospekte.

Kurhaus Balerna bei Chiasso

Fraefel & Co., St. Gallen

Telephon Nr. (071) 27891

Vertrauen Sie uns Ihre wertvollen reparaturbedürftigen Paramente an. Wir leisten prächtige und solide Übertragungsarbeiten

Fragen Sie uns an. Wir beraten Sie fachmännisch

WERTVOLLE BÜCHER, *die zur Neige gehen:*

Gräf R.: Ja Vater. Alltag in Gott. 1943. 291 S. Ppbd. Fr. 6.10

Henne: Das Alte Testament. Vollständige 2bändige Ausgabe, 5. Aufl. 1939. (Nur beide Bde. zus.) Hlwd. Fr. 13.30

Jone H.: Gesetzbuch des Kanonischen Rechtes. Drei Bände. 1939. (Nur alle drei Bände zus.) Hlwd. Fr. 69.30

Jourdan V.: Pater Damian. Der Apostel der Aussätzigen. 1938. 447 S. Lwd. Fr. 6.80

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Haushälterin

perfekt in allen Arbeiten in Haus und Garten, sucht Stelle auf Ende Juli oder Anfang August zu älterem geistlichem Herrn.

Offerten erbeten unt. 1995 an die Expedition der KZ.

Haushälterin

religiös, solid und zuverlässig, sucht mit Aussteuer für 3 Zimmer bei geistlichem Herrn mit ruhigem Haus um Gotteslohn den Haushalt zu übernehmen.

Offerten erbeten unter 1994 an die Expedition der KZ.

Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST. GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Auf die Reise den Regenmantel

aus Original-Baumwolle, imprägniert, schwarz, in bester Ausführung und sehr kleidsam. In den Preislagen von Fr. 52.— bis Fr. 111.— exkl. Wust.
Ansichtssendungen erhalten Sie umgehend.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROBERT ROOS, SOHN, LUZERN
Inhaber des eidg. Meisterdiploms

Riegelhaus bei der Hofkirchenstiege - Telephon (0 41) 2 03 88

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon 5 45 20

Kanisius-Wallfahrten

Auskunft: Kanisiuswerk, Rychengasse, Freiburg

Cellophan

für den Beichtstuhl.
aus hygienischen Gründen unentbehrlich für jeden Priester, liefert in jeder gewünschten Größe auf Nachnahme

Räber & Cie., Luzern

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE. AG.
LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874